

14. Weizen, Bad. Tagbl. Nr. 25, Juli 1936. 25  
Ivo Puhonny, Gold seiner Lebens?

Ivo Puhonny, 1876 g boren, 1940 gestorben, würde heute achtzig Jahre alt. Wir wollen seiner gedenken, als ob er noch unter uns weilte, und seine Verdienste würdigen. Es sind Verdienste um seine Vaterstadt Baden-Baden, die er nie verliess, der er nie untreu wurde, an der er hing wie kaum ein anderer. Treue um Treue - wenn in seinem Wohnviertel, ~~dem~~ Gunzenbach<sup>gegen</sup>, eine neue Strasse erschlossen wird, sollte man sie nach ihm benennen. Die Gunzenbacher hatten zu Puhonnys Zeiten noch ihren eigenen kleinen Sommerjahrmarkt - er zeigte ihn mir mit seiner Freude am Volkstümlichen, Altväterlichen, Gewordenen, er war der geborene Folklorist und so auch Sammler.

Blut und Temperament verwiesen auf Österreich. Sein Vater, der Maler Viktor Puhonny, wurde 1838 in Prag geboren, als Sohn eines kaiserlichen Justizbeamten. Früh verwaist, kam er in die Kadettenanstalt von Wiener Neustadt, dann, Offizier geworden, nach Rastatt, das Bundesfestung war<sup>lag</sup> ~~es xxxxx~~ neben einem preussischen auch ein österreichisches Kontingent darin.

Baden-Baden war nahe, beim Kurkonzert sah man die Rastatter Offiziere täglich. Vor dem Kurhaus stand der reizende offene Pavillon, der allerdings die Musiker den Unbilden des Wetters ~~xxxxxxx~~ auslieferte; man riss ihn in unserem Jahrhundert ab und ersetzte ihn durch ein barbarisches Zementgebilde, das seinerseits abgerissen und ersetzt werden sollte. Ivo Puhonny war es, der dafür eintrat, den Pavillon oder Kiosk zu erhalten: vergeblich.

Wir sind bei seinem Vater. Viktor Puhonny verkehrte in Baden-Baden bei Dr. Lachèze, einem Arzt aus Valenciennes, der im Sommer die Falkenhalde, den späteren Hahnlof, bewohnte, und bei ~~xxxxxxx~~ Georg Saal, der aus Koblenz stammte, als Maler der norwegischen Fjorde einen Namen hatte, nach Baden-Baden übersiedelte, im ~~xxxxxxx~~ <sup>wohnte</sup> ~~xxxxxxx~~ Alleehaus ~~xxxxxxx~~ und gleich dem

badischen Winterhalter in Paris Fuss fasste, daher er sich zwischen Baden-Baden und Paris teilte.

Viktor Puhonny heiratete <sup>1865 die zwanzigjährige</sup> Tochter des Arztes, Fräulein Adèle Lachèze. 1864 musste er nach Norden in den Krieg ziehen, 1866 nach Italien, wo er die Schlacht von Custenza als Hauptmann mitmachte. Seiner jungen Frau zu Liebe erklärte er 1866, den Abschied zu nehmen, wenn ihm das Schicksal die Rückkehr bewillige, unter Verzicht auf die Pension. Die Familie zog nach Baden-Baden, auf den Sauersberg, und wohnte neben dem heutigen Tannenhof. Ein Verwandter der Frau, Schützenbach, ein autodidaktischer Chemiker, Spezialist für Rübenzucker (er hat die Fabrik in Waghäusel eingerichtet), hatte dort ein Gut. Bei ihm erlernte Viktor Puhonny die Landwirtschaft; nebenher erst beschäftigte er sich mit Malen, Zeichnen, Radieren.

Die Ärzte von damals standen dem Scharlach noch recht hilflos gegenüber. Der Hausarzt fuhr mit seiner Kutsche von Haus zu Haus und verbreitete die Ansteckung, ohne es zu ahnen. So verlor Viktor Anfang 1870 seine Frau und drei ~~Söhne~~ <sup>keine</sup> Söhne im Kindesalter. Es war eine glückliche Ehe gewesen, in seiner Verzweiflung wandte er sich ernsthaft der Kunst zu und wurde ein tüchtiger, anerkannter Landschaftler. 1873 ging er die zweite Ehe mit der Tochter Sophie seines Freundes Saal ein, der im Oktober 1870, nach der Flucht aus Paris, gestorben war. Aus dieser Ehe stammte Ivo Puhonny. Viktor lebte bis 1909. Gegen Ende des alten Jahrhunderts erbaute er das Haus Austria über der Fremersbergstrasse, in einer noch ganz einsamen Gegend. Als nebenan die Quisisana errichtet wurde, sah er sich nach einem neuen stillen Winkel um und fand ihn in der Herchenbachstrasse. Die Villa steht in einem Waldtälchen, das von Mariahalden herunterkommt. Viktor war gesellig und hielt offenes Haus. Geselligkeit und Haus gingen auf Ivo über, der 1905 Frau Linda heimgeführt hatte. Sie war die Tochter eines Bayern, der in Südafrika lebte, und einer Schottin, die aus dem Clan des Rob Roy abstammte, einer bekannten Hochlandsfigur.

Mc Gregor

Geboren wurde Ivo in dem Eckhaus Lichtentalerstrasse-Du Russelgasse. Das Gelände nach der Maria Viktoriastrasse zu war noch nicht bebaut, das Kind hatte den Spielplatz vor der Tür, unter alten Bäumen, zwischen Blumenbeten und Gesträuch. Die nächste Wohnung, ganz in der Nähe, hinter dem Turgenjewhäuschen, war eines der Schweizer Chalets an der Schillerstrasse. In den Schulen - Volksschule und Realgymnasium - tat er sich nicht durch Eifer hervor, im Gegenteil: manche Klasse musste er wiederholen, und mit jedem Jahrgang schloß er dicke Freundschaft. Jahrzehnte nachher winkten und riefen ihm Strassenfeger, Bierkutscher freudig zu, er hatte mit ihnen die Bänke gedrückt und Fussball gespielt.

Eines der Originale in der an Originalen reichen Stadt war Reverend Archibald White, der Seelsorger der englischen Gemeinde und der kleinen normännischen Kirche an der Bertholdstrasse: von den einheimischen Baben Daddy White genannt. 1881 hatte er, in Baden-Baden, den ersten <sup>deutschen</sup> Tennisklub ~~xxxxxxkixx~~ gegründet; danach machte er unter der Jugend Propaganda für den Fussballsport. Die Lehrer blühten scheinlich; der Fleiss nahm ab, auch fehlte es nicht an sittlichen Bedenken.

1892 kam es, unter Whites Leitung, zur Gründung des Fussballklubs Germania. Er pflegte auch die "athletischen Sports" <sup>auf dem Gelände der späteren Gönneranlage.</sup> In seinem Programm von 1894 steht unter Sports-Comité: Präsident T. Archibald S. White, Erster Schiedsrichter Th. v. Scheffer, Zweiter Schiedsrichter A. v. Cancrin, Starter Ivo Puhonny, Zeitnehmer Rich. Knecht. Dieser Th. v. Scheffer ist Thassilo von Scheffer, der später griechische Epen aus der alexandrinischen Zeit übersetzte. Man sieht,  <sup>sogar der Fussballsport</sup> ~~der Sport~~ ging in seinen Anfängen von den Gebildeten aus, seither hat sich manches verändert.

Ivo also verteidigte und stürmte Tore, bei den athletischen Unternehmungen wird er als guter Hochspringer erwähnt. Zwei amüsante Photos aus der Zeit von 1900 weisen ihn als Dandy mit Spitzbart und hohem Steh <sup>tragen aus</sup>

der Mensch durchläuft allerlei Verpuppungen, bis er bei sich selbst anlangt.

Ein böser Vorfall aus der Schulzeit sei erwähnt. In der Französischstunde tuschelte Ivo Kopf an Kopf mit dem Nachbarn: der Lehrer stiess von hinten die Köpfe so heftig aneinander, dass Ivo einen Bluterguss erlitt und für längere Zeit erblindete. Der grobe Philologe wurde strafversetzt, die Ärzte hatten keine Hoffnung, die Natur des jungen Menschen ~~wxxxxxxkräftig,xxxx~~ er <sup>siegte,</sup> gesundete, ~~er~~ <sup>ver-</sup>liess die Schule mit dem Einjährigen ~~wxxxxx~~ <sup>genügte</sup> und/ in Wiener-Neustadt der Militärpflicht ~~genügte~~. ( Mit vierzig, im ersten Weltkrieg, von den Tiröler Kaiserjägern eingezogen, schoss er bei den Übungen so gut, dass ihm, dem es widerstrebt, ~~auf~~ <sup>auch</sup> Menschen zu töten nichts übrigblieb, als danebenzuschliessen; als Etappenmann machte er sich ~~er~~ <sup>verlich ihm</sup> nützlich und beliebt, ~~wxxxxxxx~~ ein Erzherzog eine goldene Uhr mit dem Staatswappen ~~wxxxxxx~~; sie tickt noch heute ).

Er hatte die Talente des Vaters geerbt, insbesondere das zum Zeichnen, besuchte in Karlsruhe Kunstgewerbeschule und Akademie, tauchte immer wieder in Baden-Baden auf, tanzte und war vor allem dabei, wenn der Fasching im Kurhaus oder auf den Strassen ~~gefiebert~~ <sup>durch Maskenbälle</sup> züge gefeiert wurde. Auf den ~~Maskenbällen~~ <sup>durch Um-</sup> holte er sich und seinen Freunden die Herren- und Gruppenpreise. Die Mutter, nach dem Zeugnis ihrer Schwiegertochter eine gescheite und temperamentvolle Frau, machte seine Einfälle mit; einmal nähte sie ihm ein klassisches Kostüm als Ratterfänger von Hameln und zähmte ein Jahr lang weisse Tiere, die auf dem grossen Maskenball an Ivo herunkletterten.

Tanz und Maske, später noch die Marionetten und ~~wxxxxxx~~ <sup>das Sammeln</sup> - das sind vier Neigungen von tieferer Bedeutung; es sind die Elemente der geistig-seelischen Struktur Ivo Puhonnys. Sie alle verweisen auf das Bedürfnis nach einer Gegenwelt, in der die ~~wxxxxxx~~ schwere der materiellen Welt sich aufheben und überwinden lässt. Zur Schwere gehört auch der Ernst, mit dem der Bürger sich, sein Tun und seine Ideen für wichtig hält. In dem heiteren,

freundlichen und ungemein geselligen Mann war auch eine geheimere  
Schwermut. Wer in Augen lesen kann, <sup>mochte</sup> ~~xxxx~~ sie in dem seinen/ ahnen.

Die Kunstschulen in Karlsruhe lehrten den neu aufgekommenen  
Jugendstil. Anregender war der Aufenthalt in Paris, wo ihn der Freund  
Freund des Vaters, der elsässische Maler Schützenberger betreute.

1900 Als die Franzosen die Weltausstellung von 1900 vorbereiteten,  
wandte sich der Werbedienst an die Künstler. Die Künstler hatten  
sich schon seit den 1880er Jahren des Plakates angenommen; es sei an  
Toulouse Lautrec und Steinlen erinnert. In Deutschland galt die  
Verbindung der Maler mit der Reklame noch als anstössig. Was Ivo  
sah, machte ihn nachdenklich, er erhielt eine Anregung.

<sup>seinen</sup>  
Zu ~~xxx~~ Jugendfreunden gehörte Clement Auffm' Ordt, Kavallerie-  
offizier, Spielratte und Millionär. Ivo erhielt das Angebot, mit ihm  
eine achtmonatige Weltreise zu machen. Die Vermögensverwaltung des  
jungen Mannes rechnete aus, dass diese Reise einschliesslich des  
Kammerdieners und aller Ausgaben für ~~xxxxxxxxxxx~~ Hotels, Jagd,  
Landausflüge hinter der Summe zurückbleiben werde, die Auffm ' Ordt  
in einem Jahr in den ~~SXXXX~~ Kasinos ~~xxxxxxx~~ verspielte.

Ivo nahm Reitunterricht, dann begann die Fahrt, 1901. Das Reit-  
debut ereignete sich vor Shepherds Hotel in Kairo, den arabischen  
Hengst warf Ivo ~~an~~ <sup>nicht gewachsen</sup>. Die Reise ging über Indien, Ceylon, Burma, Siam  
nach China und Japan. In Hinterindien sass Ivo in den Theatern und  
erhielt von den Schattenspielen einen nachhaltigen Eindruck: eines  
Tages, es war 1912, wird er in Baden-Baden <sup>die</sup> ~~xxx~~ Marionettenbühne  
gründen. In Peking hatten die Weissen gerade den Boxeraufstand nie-  
dergeschlagen und die Verbotene Stadt des Kaisers geplündert. Als  
Ivo hinkam, lagen die Palasthündchen ~~xxx~~ verlassen auf den Seiden-  
Kissen. Er beobachtete die grausamen Hinrichtungen, die Missetäter  
wurden in Stückchen geschnitten <sup>das</sup> ~~xxx~~, dauerte Tage lang.

In Japan mied ~~er~~ <sup>er</sup> ~~die~~ <sup>die</sup> Hotels, zog ~~er~~ <sup>er</sup> die Landestracht  
an, ~~er~~ <sup>er</sup> ~~in~~ <sup>in</sup> den einheimi-

schen Gasthäusern. Männlein und Weiblein badeten nackt in den Thermalquellen oder einzeln im Holzbottich vor dem Hause. Gerade noch im letzten Augenblick konnte man einen Eindruck der alten Sitten erhaschen. *Die Butterfly- oder Zeitsche war üblich, ein Ausländer bewunderte sie eifrig.*

In Amerika begegnete Ivo den Tänzen und der Musik der Neger und wiederum der bereits hochentwickelten Gebrauchsgraphik. Heimgekehrt, wurde er einer ihrer Initianten. Die Geschäftsleute, insbesondere die grossen Firmen, gingen aufgeschlossen auf seine Anregungen ein: Batschari in Baden-Baden, den er Jahrzehnte hindurch beriet (an das ABC-Dreieck werden sich noch viele erinnern), Sunlichtseife, Palmir ~~xxxxxxxxxxxx~~ die Hapag, der ad hoc gegründete Karlsruher Künstlerbund mit Druckerei und lithographischer Anstalt.

Ivo Puhonny fehlte es nie an Einfällen, und er arbeitete rasch. ~~Nach in älteren Jahren machte es ihm nichts aus, nach einem~~ Wenn er am Samstag Abend auf der Reunion im Kurhaus erschien, merkte man ihm nicht an, dass ein anstrengender Tag am ~~Sabbat oder~~ Zeichenbrett hinter ihm lag, und noch in älteren Jahren machte es ihm nichts aus, nach der Heimkehr in später oder früher Stunde den Frack mit dem Kittel zu vertauschen und sich abermals über das Brett zu beugen, er liebte die Einsamkeit der Nacht - er liebte die Welt und die Gegenwelt. Im Kurhaus hatten ihn die Familien, die Gäste, das Orchester enthusiastisch begrüsst, es ging etwas Beschwingendes von ihm aus, er hatte die Stelle eines inoffiziellen ~~Kurz~~ Kurdirektors inne und vertrat auch oft den offiziellen, nichts wurde unternommen ohne seine Beteiligung und seinen Rat.

Nach dem ersten Weltkrieg ging man mit dem Gedanken um, ihm den Posten des Kurdirektors anzubieten, und kam nur deshalb davon ab, weil zwei Arbeitslasten doch zuviel zu sein schienen. Er wäre wahrscheinlich mit beiden Aufgaben fertig geworden. Auf den Samstagsbällen lud er jeden, der ihm gefiel, dazu ein, am nächsten Nachmittag den Tee bei ihm zu nehmen. Frau und Töchter wussten schon, was ihnen am Sonntag bevorstand: zwanzig, dreissig Besucher, die sie

